

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 112 (1986)

Heft: 5

Illustration: [s.n.]

Autor: Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Madame Butterfly

Der Schirm an der Tramhaltestelle fiel von weitem auf. Es war der einzige aufgespannte Schirm, denn weder regnete oder schneite es, noch stach die Sonne vom

Von Annemarie Amacher

grauen Himmel. Beim Näherkommen sah ich, dass der Schirm von hellgrüner Farbe und mit Blumen bemalt war. Zudem bestand er aus Holzstäben und Papier. Er war die grosse Ausgabe jener winzigen Schirmchen, mit

denen teure Coupes im Restaurant gekrönt sind.

Unter dem Schirm war ein kalkweiss geschminktes Gesicht zu sehen, mit überdimensioniertem blutrotem Mund und riesigen schwarzen Augen. Rote Haare stachen in alle Himmelsrichtungen, die Stirn war mit Talmi geschmückt, und aus den Halbhandschuhen lugten spitze rote Nägel. Eine Art Kimono aus glänzendem Brokatstoff sorgte für eine exotische Note. Eine Schauspielerin, ging es mir durch den Kopf. In unserer Stadt kommt es nie und da vor, dass die Schauspieler eines Kleintheaters in ihren Kostümen auf der Strasse Werbung machen für ihr Stück. Die junge Frau drückte aber keinem der Wartenden ein Programm in die Hand. Vielleicht

wirbt sie für fernöstliche Wochen im nahen Restaurant, dachte ich weiter; ich studierte die ausgehängte Speisekarte, entdeckte aber ausser Curryreis mit Früchten nichts Exotisches.

Inzwischen war die Strassenbahn angekommen. Madame Butterfly, wie ich das malerische Wesen bei mir nannte, schloss graziös ihren Schirm, hob leicht den Saum ihres Gewandes und stieg ein. Da stand sie nun, eingekleilt zwischen heimkehrenden Beamten und Angestellten, wie ein bunter, fremdländischer Vogel inmitten einer Schar grauer Spatzen. Diese Spatzen erhoben jedoch kein Gezeter. Im Gegenteil, es war ganz still unter ihnen. Die Schüchternen schauten verlegen aus dem Fenster, die Moralinsauren kniffen die Lippen

zusammen, die Spöttischen grinsten, und die Toleranten lächelten nachsichtig. Blos ein kleiner Bub, den Schulsack auf dem Rücken, fasste Mut und redete das Maskengesicht an. Madame Butterfly beugte sich zu ihm hinunter und redete mit ihm, und das Gespräch dauerte eine ganze Weile. An der nächsten Haltestelle schoss der Bub wie ein Pfeil zur Tür hinaus. Er hatte es eilig, nach Hause zu kommen, um am Mittagstisch von seiner seltsamen Begegnung zu erzählen.

Zwei Stationen weiter stieg Madame Butterfly aus, spannte elegant ihren grünen Schirm auf und machte sich leichtfüssig davon. Ob irgendwo auch eine Mutter mit der dampfenden Suppe auf sie wartete?



Skiplausch

Eigentlich will ich gar nicht mitmachen, weil ich doch nicht Ski fahre, aber meine Tochter redet auf mich ein, bis ich überzeugt bin, dass von dieser Reise meine ganze Seligkeit abhängt. Ich könnte kilometerweit wan-

dern, während sie und all die anderen die Abhänge hinabsausten. Zum Mittagessen würden wir uns wieder treffen, in einer Alphütte, anschliessend sei Skischilbi mit Tanz in der «Sonne». Klingt gar nicht übel, und wenn ich's ausrechne, bleiben mir etwa 20 Kilometer Wanderstrecke. Und schliesslich handelt es sich ja nur

um einen Tag. Ein Tag in Mellau. Es frage mich keiner, wo genau das liegt. Irgendwo in Österreich. Ein wunderhübsches, kleines Dorf, schlafend unter dicken Schneedaunen.

Der Supercar eines Unternehmers unserer Stadt führt uns am frühen Sonntagmorgen dorthin, eine Gondelbahn schaukelt uns in luftige Höhen empor, und ich stehe da im eisigen Schneewind – und von Wanderwegen keine Spur. Was tue ich fünf Stunden lang in dieser Einöde? Nun, halb so schlimm im Vergleich zu dem, was uns noch blüht.

Die Alphütte ist auch unauffindbar, aber zur Essenszeit ist Christine pünktlich da. Um halb drei, so heisst es, versammle man sich bei der Talstation, von wo aus der Car in die «Sonne» zur Skischilbi fahre. Wir zwei sind zeitig zur Stelle, aber um drei Uhr warten wir noch immer. Niemand von den andern Teilnehmern lässt sich blicken. Wir beschliessen, den Weg ins Dorf einzuschlagen, und geben dem Chauffeur Bescheid. Man nehme das mit der Pünktlichkeit eben nicht so genau, sagt er. Im Gasthof wärmen wir uns erst einmal auf mit einer guten Flasche Wein, und die Skischilbi, die im Keller eben dieses Gasthauses abgehalten wird, lässt uns kalt. Um fünf Uhr startet man zur Rückreise, und da man nicht allzuviel Wert auf Pünktlichkeit legt, verpassen wir den Termin um genau eine Minute. Eben noch sehen wir die Lichter unseres Cars, der um die Ecke biegt! Das gibt's doch nicht! Wir

starren uns entsetzt an. Da stehen wir in Mellau – und wissen nicht einmal, wo das genau ist. – Etwa drei Stunden Carfahrt bis nach Hause.

Der «Sonnen»-Wirt räuft sich die Haare und fragt nach Schuld und Unschuld. Ich beruhige ihn und versichere ihm, dass wir, nur wir beide, die Sünder sind. Nichts und niemand auf der weiten Welt müsse sich Vorwürfe machen deshalb. Nun heult der Mann beinahe vor lauter Mitleid. Genau schreibt er uns auf einen Zettel, was nun zu tun sei. Einen Bus nehmen bis da und dahin, umsteigen in einen andern Bus, dann eben Taxi oder Autostopp zu einem Bahnhof, wo eventuell noch ein Zug steht.

Es ist Mitternacht, als wir total erschöpft in unserer Stadt landen. Ehrlich, ein etwas turbulenter Skiplausch. Klar, wir sind die Sündenböcke. Wir haben um eine Minute die Zeit verpasst. Aber es gab da ja einen Reiseleiter. Reiseleiter zählen vor dem Start immer ihre Schäfchen. Sogar die schwarzen.

Leni Kessler

Inkonsequenz

Ich mag sie, die Basler Herbstmesse. Ihre originellen Verkäufer sind eine Reise an den Rhein wert. Also fuhr ich in Begleitung hin. Da es beissend kalt war, trug ich meinen fast 20jährigen Persianermantel. Ein Messebesuch ermüdet, weshalb wir beschlossen, einen nahe gelegenen Tea-